

Gdańsk 2024, Nr. 50/51

Przemysław Chojnowski

Universität Wien

<https://orcid.org/0000-0003-3096-6562>

Auf der Suche nach der (Sprach-)Identität des zweisprachigen Individuums. Der Fall Peter (Piotr) Lachmanns

<https://doi.org/10.26881/sgg.2024.50.51.04>

Im Werk von Peter Lachmann (geb. 1935 in Gleiwitz, Oberschlesien), einem zweisprachigen deutsch-polnischen Lyriker, Essayist und Übersetzer, spielt die Auseinandersetzung mit der eigenen Sprachidentität eine zentrale Rolle. Diese Art von Identität wird als Repräsentation des Individuums durch Sprache verstanden, die mit der nationalen Identifizierung und der Wahrnehmung von Sprachen verbunden ist. In Lachmanns Biographie geht das auf das paradoxalement positive Ergebnis seiner ursprünglich schmerzhaften Begegnung mit einer fremden Sprache, dem Polnischen, in seiner Kindheit zurück. Der Beitrag geht von der These aus, dass Lachmann die Figur eines liminalen Subjekts entwickelt, dessen Identität einer ständigen Veränderung und Dynamik unterworfen ist. Die beiden Sprachen: Deutsch und Polnisch wechseln ständig ihre Rolle bzw. ihren Status. Durch die Analyse ausgewählter Gedichte Lachmanns werden sowohl seine komplexe Sprachbiographie als auch der permanente Konflikt und die Spannung zwischen Deutsch und Polnisch aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Sprachidentität, Sprachbiographie, (deutsch-polnische) Zweisprachigkeit, Schreiben in zwei Sprachen, Peter Lachmann, Oberschlesien, Gleiwitz / Gliwice

In search of the (language) identity of the bilingual individual. The case of Peter (Piotr) Lachmann. In the oeuvre of Peter Lachmann (born 1935 in Gleiwitz, Upper Silesia) as a bilingual German-Polish poet, essayist and translator, the confrontation with his own language identity plays a central role. Language identity is understood as the representation of oneself through language, intertwined with national identity and how languages are perceived. In Lachmann's biography, the search of this identification goes back to the paradoxically positive result of his originally painful encounter with a foreign language, Polish, as a child. The paper is based on the thesis that Lachmann develops the figure of a liminal person whose identity is subject to constant change and dynamism. The two languages: German and Polish constantly change their role or status. By analysing selected poems by Lachmann, both his complex language biography and the permanent conflict and tension between German and Polish are revealed.

Key words: language identity, language biography, (German-Polish) bilingualism, writing in two languages, Peter Lachmann, Upper Silesia, Gleiwitz / Gliwice

Im reichhaltigen Schaffen von Peter Lachmann (geb. 1935 im oberschlesischen Gleiwitz), einem zweisprachigen deutsch-polnischen Lyriker und Essayist, Übersetzer aus dem Polnischen ins Deutsche und umgekehrt, Hörspielautor, Videokünstler und Videotheaterregisseur,

nimmt die Auseinandersetzung mit der eigenen (Sprach-)Identität eine zentrale Rolle ein.¹ Dies geht auf das paradoxe positive Ergebnis seiner ursprünglich leidvollen Begegnung mit einer fremden Sprache, dem Polnischen, in der Kindheit zurück. Diese aufkotroyierte Sprache entwickelte sich nämlich bald, quasi im Gegenzug zur Überwindung des Traumas, zu einem spielerisch gehandhabten urpersönlichen Ausdrucksmittel. Lachmann, der auf der Welle des Polnischen Oktobers 1956 als polnischer Autor debütierte, entwickelte in seinem literarischen Werk die Figur eines liminalen Subjekts, dessen Identität stetem Wandel und Dynamik ausgesetzt ist. In Lachmanns Dichtung zeigt sich das an der Beziehung des lyrischen Ichs zu seinen beiden Sprachen: Deutsch und Polnisch, die ständig ihre Positionen bzw. ihren Status wechseln. Unter Sprachidentität wird nach JOSEPH (2006) die Repräsentation des Individuums durch die Sprache verstanden, die mit der nationalen Identität und der Art und Weise, wie dessen Sprache(n) wahrgenommen werden, verwoben ist.

Die Forschungserkenntnisse zu bilingualen Autoren und Autorinnen von Wissenschaftlern wie KREMNITZ (2015) bzw. DĄBROWSKI (2001, 2008) geben Antworten auf viele Fragen, die sich bei der Lektüre von Lachmanns Texten erheben. So erklären sie z. B., warum bestimmte Inhalte in dessen Schaffen auf Deutsch bzw. auf Polnisch ausgedrückt werden. Sie betreffen auch die Wahl der jeweiligen Sprache, was u. a. mit der Bewahrung der ursprünglichen sprachlichen Form zu tun haben kann. Hervorzuheben ist auch die Überzeugung, dass gespeicherte Spracherfahrungen einen bestimmten Teil der Identität eines Menschen ausmachen und nicht übersetzt oder ersetzt werden können. Dies beruht auf der Annahme, dass die Primärsprache mit der Benennungskraft, der Kognition, verbunden sei, diese wiederum mit den primären Emotionen. Das verweist auf die emotionale Dominanz der ersten Sprache: Die Sprache des Kindes ist, so DĄBROWSKI (2008: 324), „nominal und sakral, sie nennt und heiligt bestimmte Erfahrungen, weshalb es so schwierig ist, sie zu ersetzen.“

Zu Lachmanns poetischem Textkorpus, das die Metamorphosen und Übergänge des lyrischen Ichs (hier verstanden als Grenzzustände und -erfahrungen) sichtbar macht, gehört u. a. eine 1994 in der Krakauer Zeitschrift „*NaGłos*“ veröffentlichte thematische Reihe von fünf Gedichten (LACHMANN 1994). Eine Doppelnummer der Zeitschrift, die Ausgabe 15/16, wurde polnischen und deutschen Autoren mit oberschlesischen Wurzeln gewidmet und initiierte eine Diskussion über die literarische Entdeckung Oberschlesiens, um „Tropen und Themen zu finden, die im einfachsten Sinne eine Ausnutzung bzw. Anwendung von Stereotypen über Schlesien darstellen oder in literarischer Hinsicht eine Revolte gegen dieses Bild bedeuten“ (JODLIŃSKI 2009: 7–8, Übers.: P.Ch.). Im Heft vertreten sind u. a. Angelus Silesius, Horst Bienek, Janosch, aber auch Julian Kornhauser und Kazimierz Kutz. Angesichts der Motive und Themen, die in den von Lachmann in „*NaGłos*“ veröffentlichten Texten auftreten, wurden gerade diese Gedichte einer Analyse unterzogen. Sie sind zu Beginn der 1990er

¹ Zu den neuesten Publikationen Lachmanns zählt dessen ironischer Roman über Jarosław Iwaszkiewicz: *Zmiennik. Spowiedź z hakiem*, Warszawa: Wydawnictwo Akademickie „Sedno“ 2024. In demselben Verlag soll 2025 Lachmanns neues Buch über E. T.A. Hoffmann erscheinen.

Jahre verfasst worden, d. h. in der Zeit der politischen Normalisierung zwischen Berlin und Warschau und der deutlichen Annäherung zwischen Deutschen und Polen nach der Unterschreibung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags vom 17. Juni 1991. Lachmanns Dichtung aus dieser Zeitperiode zeigt einen klaren autobiographischen Hintergrund auf und verdeutlicht zum ersten Mal expressis verbis innere Konflikte des Autors, die sich mittels seiner beiden Sprachen manifestieren. Im Schlussteil dieses Aufsatzes ist dazu ein zusätzliches, in den 1980er Jahren, auf Deutsch verfasstes Gedicht herangezogen worden, denn auch mit diesem Text wird ein Licht auf Sprachdilemmata des lyrischen Ichs geworfen. Dessen kritische Stellungnahme zum Deutschen als Mittel der Nazipropaganda kommt zum Tragen, was direkt mit dem Schicksal der Familie Lachmann verbunden ist (CHOJNOWSKI 2020).

Von Einsprachigkeit zum Bilingualismus

Das Gedicht *Czas gliwicki* [Die Gleiwitzer Zeit] besteht aus zahlreichen Reminiszenzen, aus denen eine nicht chronologische Darstellung des Schicksals des lyrischen Protagonisten konstruiert wird. Seine Kindheit und frühe Jugend erlebte er in der gleichen, wenn auch sich verändernden Stadt: dem deutschen Gleiwitz und später dem polnischen Gliwice. Dies begleitete den ständigen Identitäts- und Sprachwechsel bei dem lyrischen Subjekt, das aufgrund seiner katholischen Taufe² vom Deutschen zum Polen und zurück vom Polen zum Deutschen wird. *Czas gliwicki* schildert auch den Einstieg des Protagonisten in eine neue Sprache, die er intensiv und rasch lernt. Die Assimilation geht einher mit der Verdrängung des ursprünglichen Deutsch. Dessen Gebrauch ist von nun an verwerflich und falsch:

„[...] przez cały rok szkolny [...] uczył się obcego języka łamiąc sobie własne i tłumiąc zdrożną chęć obcowania z tym ostatnim w kryjówce rozumu“ (LACHMANN 1994: 68)

[das ganze Schuljahr über [...] / lernte er die fremde Sprache / sich die Zunge brechend / und den obszönen Wunsch unterdrückend / in der eigenen zu verweilen / im Schlupfwinkel der Vernunft³]

Aus der Biographie des Schriftstellers wissen wir, dass er im September 1945 trotz nicht ausreichender Vorbereitung in eine polnische Schule geschickt wurde, in der er das fremde

² Lachmann, der zuerst als Protestant getauft war, wurde im Alter von neun Jahren am 10. Dezember 1946 bedingungsweise katholisch getauft, was in seinem deutschen Taufchein steht (CHOJNOWSKI 2020: 34).

³ Diese und weitere Übersetzungen der Gedichte stammen von mir – P.Ch. und dienen dem besseren Verständnis der polnischen Originaltexte.

Polnisch anwenden musste,⁴ aber auch eine Art Bedrängung seiner eigenen Muttersprache erlebte, denn er lernte „die fremde Sprache sich die Zunge brechend“.

Einmal mehr macht sich Lachmanns Lyrik die Doppeldeutigkeit des polnischen Substantivs „język“ [„Sprache“ / „Zunge“] zunutze – im Sinne eines Sprachorgans und eines Systems von Lautzeichen zur Kommunikation. Eine Ambivalenz zeigt sich in dem Gedicht auch in der Unterdrückung des natürlichen Wunsches, die ursprüngliche, deutsche Sprache zu verwenden. Allein schon der Wunsch, in dieser Sprache zu denken, erscheint dem lyrischen Ich als „verwerflich“, da es die bestehende neue Ordnung zu überschreiten droht. Es sei darauf verwiesen: Im öffentlichen Raum Oberschlesiens war es nach dem Krieg verboten, Deutsch zu sprechen (vgl. KNEIP 1999a: 83–84; KNEIP 1999b). Im Text findet die Verdrängung im „Versteck der Vernunft“ statt, d. h. heimlich, im Verborgenen, auch vor sich selbst. Anzeichen einer aufkeimenden Ambivalenz finden sich auch im Schluss des Gedichts. Die neue Sprache ist zugleich „eigen“ und „fremd“. Es ist eine „zeitgespaltene“ Sprache, denn sie taucht im Leben des deutschen Protagonisten erst während seiner dunklen Kindheit in Gleiwitz auf – genau zu der Zeit, als die schlesische Stadt bereits einen polnischen Namen trug.

Von der fremden zur eigenen Sprache

Bei den in zwei oder mehreren Sprachen schreibenden Autoren ist die Anerkennung der fremden Sprache als die eigene und die Angleichung der Niveaus der beiden Sprachen ein langfristiger und mehrstufiger Prozess (HOKENSON / MUNSON 2007: 14). Kreative Zweisprachigkeit, verstanden als Verwendung von zwei oder mehreren Sprachen auf demselben Niveau, eine Art Symmetrie der beiden sprachlichen Potenziale, ist ein seltenes Phänomen, da es sich in der Regel um die Dominanz einer der beiden Sprachen handelt, die in Bezug auf die Autoren, die sie abwechselnd verwenden, äußerst schwer zu definieren ist (ebd.). Lachmanns Gedichte schildern die verschiedenen Etappen der sprachlichen Entwicklung des Subjekts, die Aufhebung der sprachlichen Dominanz und die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Mit viel (Selbst-)Ironie wird der „metasprachliche“ Konflikt etwa im nächsten Gedicht der in „NaGłos“ veröffentlichten Reihe dargestellt. Der Text trägt den provokanten Titel *W tym narzuonym języku* [In dieser aufgezwungenen Sprache] (LACHMANN 1994: 69–70).

In diesem Gedicht wird die polnische Sprache personifiziert (man beachte, dass die Personifizierung der Sprache ein typisches Stilmittel in Lachmanns Lyrik ist). Der intime Kontakt mit der anderen Sprache, die man zunächst zu beherrschen gezwungen ist, hat schwerwiegende Folgen für den Dichter (das Subjekt des Gedichts), denn die Sprache durchdringt seine Welt und bemächtigt sich ihrer. Der Einflussbereich der Sprache endet jedoch nicht damit, dass sie schließlich „herrscht“ [„panuje“], „znęca się / i wyszydza“, d. h. das lyrische Ich wird von ihr „schikaniert“ und „verhöhnt“. Sie nimmt die Haltung eines Peinigers ihm gegenüber ein. Die Reaktion des Protagonisten-Dichters ist der Versuch, in die polnische Sprache einzugreifen,

⁴ Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs umfasste die Situation der nur Deutsch sprechenden Kinder auch die Ostprovinzen des Dritten Reichs, die auf Beschluss der UdSSR, der USA und Großbritanniens an Polen fielen und in der kommunistischen Rhetorik als „Wiedergewonnene Gebiete“ bezeichnet wurden.



und der Wunsch, auf sie Einfluss zu haben. Die „defensiven“ Maßnahmen, die als Reaktion auf die Beeinflussung durch die Sprache ergriffen werden, enden paradoxe Weise im Scheitern – denn, wie das Subjekt des Gedichts sagt:

„[...] ale i wtedy on zmienia mnie“ (LACHMANN 1994: 70)

[aber auch dann / ändert / sie [die Sprache, P.Ch.] / mich]

Diese Worte sind zugleich ein Dialog mit Martin Heidegger. Sie sind eine Bestätigung der Auffassung des Philosophen von der Sprache, die ihre Dominanz gegenüber dem Menschen klar definiert, der behauptet, der Schöpfer und Herr seiner Sprache zu sein (HEIDEGGER 2000: 189–210). Dies ist nicht der Fall, denn, so der deutsche Denker, es ist die Sprache, die spricht, und der Mensch spricht insofern, als er auf die Sprache antwortet, insofern er die Sprache hört, die zu ihm spricht.

Der Moment der Identifikation mit der zweiten Sprache und ihre Anerkennung als gleichwertig mit der ersten wird in Lachmanns ironischem Gedicht *Kurs dla początkujących* [Kurs für Anfänger] (LACHMANN 1994: 71–72) dargestellt. Der Text trägt einen spöttischen Titel, da der Protagonist Polnisch nicht in „Ferienkursen“ lernte, sondern in einer Atmosphäre der Erpressung und als Folge der Umwandlungen, die nach dem Krieg in Oberschlesien, aber auch in den gesamten West- und Nordgebieten Polens, stattfanden. Die polnische Sprache erscheint in seinem Leben als direkte Folge des Einmarsches der sowjetischen Armee in Oberschlesien:

„[...] ten obcy język przyjechał do niego na pancernym woźie i przywiózł mu swoje przypadki w darze“ (LACHMANN 1994: 71)⁵

[diese fremde Sprache / kam zu ihm / auf einem gepanzerten Fahrzeug / und brachte ihm / ihre Fälle / als Geschenk]

Das Leben mit „zwei Muttersprachen“

Die sprachliche Evolution (Identifikation mit einer zweiten Sprache) ist ein reflexiver, sich wiederholender Prozess und in dieser Hinsicht analog zu der im Gedicht *Czas gliwicki* [Die Gleiwitzer Zeit] dargestellten Transformation der ethnischen Identität. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten mit der fast doppelten Anzahl von Fällen (das polnische Kasussystem zählt

⁵ Auf eine gewisse thematische Fortsetzung des aufgegriffenen Problems verweist Lachmanns späteres Gedicht *Kurs dla zaawansowanych* [Kurs für Fortgeschrittene], LACHMANN 2001a: 42.

sieben Fälle) und phonetischen Problemen („Brechen“ der Zunge) überwindet das lyrische Ich seinen inneren Widerstand. Die Koexistenz der beiden Sprachen gelingt, obwohl es zunächst unmöglich scheint, dass sie gleichberechtigt funktionieren:

„na pierwszych lekcjach
odmawiał pacierz
łamiąc sobie
język macierzysty

ale przełamał się
w końcu
i pogodził
dwa niemożliwe
do pogodenia języki“⁶ (LACHMANN 1994: 71)

[in den ersten Lektionen / sprach er ein Gebet / die Zunge brechend // aber schließlich schaffte er / den Durchbruch / und es gelang ihm / die zwei unversöhnlichen Sprachen / miteinander zu versöhnen]

Die Koexistenz der beiden Sprachen kommt also doch zu Stande. Die bis dato Fremdsprache Polnisch wird zur vertrauten Sprache. Indem er sich mit ihr identifiziert, verliert der Protagonist des Gedichts das Gefühl dafür, welche seiner Sprachen als erste und welche als zweite fungiert. Schließlich wird es ihm gleichgültig. Daher nimmt das Polnische für eine Weile den Platz seiner ersten (deutschen) Sprache ein, um dann nach einer Weile wieder seinen früheren Status einzunehmen. Dies zeigt sich auch in der lyrischen Darstellung eines Gesprächs zwischen Mutter und Sohn, das in zwei verschiedenen Sprachen geführt wird. Die Szene ist ein direkter Verweis auf die frühen Nachkriegsjahre im Leben des Dichters. Die deutsche Sprache wird im polnischen Text mit dem Adjektiv „macierzysty“ (d. h. auf die Mutter bezogen)⁷ bezeichnet, was der lyrischen Situation des Dialogs mit der Erstsprachenlehrerin, d. h. mit der Mutter, entspricht:

„[...] rozmawiała z nim
dalej
w pierwszym [języku]
on w duchu
rozmawiał z matką
w drugim
po jakimś czasie
 kolejność zaczęła mu się mylić
stawała się
obojętna

⁶ In einer späteren, geänderten Fassung des Gedichts betont der Autor die Mehrdeutigkeit des Substantivs „język“ („Sprache“ / „Zunge“) durch einen Kontrast: „[...] przełamał się / i pogodził / dwa niemożliwe do pogodenia / języki / w jednych ustach“ ([...] er schaffte den Durchbruch / und versöhnte / zwei unversöhnliche / Sprachen / in einem Mund), LACHMANN 2001: 15.

⁷ Die Bezeichnung „język macierzysty“ [„Muttersprache“] steht auch im Gegensatz zum üblichen polnischen Ausdruck „język ojczysty“ [auf den Vater bezogen, „Vatersprache“].

pierwszy stawał się
na jakiś czas drugim
i odwrotnie”⁸ (LACHMANN 1994: 71–72)

[sie sprach mit ihm / weiter / in der ersten [Sprache] / er sprach im Geiste / mit seiner Mutter / in der zweiten / nach einiger Zeit / begann er die Reihenfolge zu verwechseln / die ihm / gleichgültig wurde / die erste Sprache wurde / für einige Zeit zur zweiten / und umgekehrt]

Zwei „Muttersprachen“ zu sprechen, bringt greifbare Vorteile mit sich. Die Zweisprachigkeit wird in dem Gedicht durch den metaphorisch verwendeten Ausdruck „janusowe oblicze“ [„Janusgesicht“] veranschaulicht, mit dem das Antlitz des Protagonisten dargestellt wird. Janus, der römische Gott des Anfangs und des Endes (lat. Ianus), wird traditionell als männliche Figur mit zwei bärigen Gesichtern dargestellt, von denen das eine nach Osten und das andere nach Westen blickt (vgl. PARANDOWSKI 1989: 210). Im symbolischen Bereich verweist der römische Gott auf die Dualität in den ewigen Gesetzen, wie etwa Schöpfung / Zerstörung, Leben / Tod, Licht / Dunkelheit usw. Die Figur bezieht sich auf die Erkenntnis, dass „alles Göttliche immer einen Gegenspieler in sich birgt. Beide Seiten der Dualität entziehen sich dabei immer einer objektiven Wertung und sind damit weder gut noch schlecht.“⁹ Im Rückblick auf die beiden Sprachen aus dem Gedicht scheinen sie in dem Kontext in jeder Hinsicht gleichwertig zu sein. Die erworbenen Fähigkeiten erlauben es dem lyrischen Protagonisten, „mal in der einen / mal in der anderen“ Sprache zu schreiben. Er ist daher als idiomatischer Zweisprachler (*idiomatic bilingual*) einzuführen.¹⁰ (Bekannt ist aus der Biographie des Dichters, dass er sich nach seiner Ausreise aus Polen nach Westdeutschland als Übersetzer polnischer Literatur ins Deutsche betätigt und weiterhin Gedichte und Essays auf Polnisch schreibt, u.a. um mit dieser Sprache den engen und intimen Kontakt aufrechtzuerhalten). Anfang der 1980er Jahre reicht die idiomatische Zweisprachigkeit dem im Gedicht porträtierten Künstler nicht mehr aus, er greift nach neuen Ausdrucksmitteln, indem er in Warschau das Videotheater POZA mit Jolanta Lote gründet.¹¹ Paradoxe Weise beginnt ihn eines Tages die Koexistenz zweier Sprachen einzuschränken und metaphorisch zu ersticken:

„języki nałożyły mu się
na twarz
jak maski przeciwigazowe

⁸ Der Autor hat diese Passage am Ende einer neueren Fassung des Gedichts gekürzt und nach dem Tod seiner Mutter im Jahr 1997 geändert. Die Pointe des Gedichts hat diesmal einen ironischeren Ton: „matka / rozmawiała z nim / w pierwszym / on w duchu / rozmawiał z matką / już w drugim / teraz / rozmawia z duchem matki / na migi“ [die Mutter / sprach zu ihm / in der ersten Sprache / im Geiste / sprach er zu seiner Mutter / schon in der zweiten / jetzt / spricht er mit dem Geist seiner Mutter / in der Gebärdensprache], LACHMANN 2001b: 15.

⁹ Vgl. „Janus“ in der deutschen Wikipedia, [https://de.wikipedia.org/wiki/Janus_\(Mythologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Janus_(Mythologie)) [20.11.2024].

¹⁰ Der Begriff wird aufgrund der Typologie von HOKENSON / MUNSON (2007: 13–14) verwendet.

¹¹ In einem unbetitelten Gedicht, das Lachmann mehr als zwanzig Jahre später verfasste, lesen wir in Hinblick auf das Zweisprachig-Sein eine Paraphrase der Worte von Tadeusz Różewicz: „dwujęzyczność / otwarta rana / w ustach“ „Zweisprachigkeit / eine offene Wunde / im Mund“. Siehe Peter Piotr Lachmann, „***Mieszkać w mieście...“, in: ROGUSKI, Piotr (Hg.) (2010): *Do przyjaciela uroga. Niemcy w poezji polskiej. Antologia*. Katowice: „Śląsk“, 260–261.

trudne do zdjcia
dusił się
to w jednym
to w drugim" (LACHMANN 1994: 72)

[die Sprachen überlappten sich / auf seinem Gesicht / wie Gasmasken / er drohte zu ersticken / mal in der einen / mal in der anderen]

Die lyrische Darstellung der Überlappung der Sprachen kann als Sprachenmischen bzw. sprachliche Hybridität gedeutet werden.¹² Die Einschränkungen, Limits und Grenzen, welche die jeweilige Sprache setzt, wecken in der porträtierten Figur die Sehnsucht nach einem anderen, dritten Ausdruckssystem. Es geht um eine perfekte Sprache, die weder begrenzt noch überwältigt oder erstickt. Die universelle „Mehrsprachigkeit“ wird in dem Gedicht zur nonverbalen Sprache der Bilder. Bezogen auf die biographischen Zusammenhänge des Autors ist es sehr wahrscheinlich, dass Lachmanns multimediale Performances, die mit Hilfe von Videotechnik realisiert wurden, die Sehnsucht des sprechenden Ich des Gedichts zum Tragen bringen, denn

„[...] marzył o uniwersalnym nieograniczającym go języku obrazów dających oddech“ (LACHMANN 1994: 72)

[er träumte von einer universellen / ihn nicht einschränkenden / Sprache / der Bilder // die Atem / geben]

Das Atmen ist bekanntlich eine grundlegende, ständig stattfindende und lebenswichtige körperliche Aktivität. Die Metapher des Atmens verweist daher auf die für die Existenz notwendige, belebende und authentische Poesie, fängt ihr Wesen ein.¹³ Sie spielt damit auf die poetische Diktion von Paul Celan an, der die Poesie als Atemwende bezeichnet; an dieser Stelle findet sich auch eine Anspielung auf die Lyrik von Różewicz, der Poesie als „Kampf um den Atem“ definiert.

Die deutsche Muttersprache

In den Augen des Subjekts wird die Haltung gegenüber der Muttersprache, zu der es sich distanziert und abgrenzt, neu bewertet. Dies kommt in Lachmanns vermutlich Ende der

¹² Siehe Code-Switching bzw. Code-Mixing in: NOVAK-KARALL / ORTEGA 2022: 20–21.

¹³ Vgl. ausführlicher zu diesem Thema UBERTOWSKA 2003.

1980er Jahre entstandenem Gedicht *Muttersprache Deutsch*¹⁴ zum Ausdruck. Hier spricht das lyrische Ich offen über sein Leben als Deutscher in Polen. Der Sprechende nimmt eine kritische und provokante Haltung gegenüber seiner Muttersprache ein, die er nicht mehr als Muttersprache, sondern als Fremdsprache betrachtet. Das sprechende Subjekt kann sie nicht ertragen und will sie nicht kennen. Sie – die Sprache und er – der Deutsche haben einander immer weniger zu sagen. Es herrscht Kälte und gegenseitige Abneigung zwischen den beiden.¹⁵ Gegen das Deutsche wird Anklage erhoben, denn die Sprache wird beschmutzt und befleckt, ideologisiert und in den Dienst der totalitären Propaganda gestellt. Viele Menschen sind der heuchlerischen Propaganda im Deutschen zum Opfer gefallen, auch der Vater des lyrischen Ichs. (Die Biographie des Autors verweist darauf, dass sein Vater Ewald Lachmann, der als Wehrmachtssoldat in Stalingrad fiel, der nationalsozialistischen Erfolgspropaganda und dem Mythos eines unbesiegbaren Deutschlands erlag). Deshalb beschließt der Protagonist des Gedichts, seine Muttersprache zu töten:

„[...]“

ich will
schließlich
nichts mehr
mit ihr zu tun haben
sie hat so viele Menschen getötet
meine Muttersprache
hat meinen Vater getötet

jetzt töte
ich sie“ (zit. nach CHOJNOWSKI 2020: 268)

Von der Ambivalenz der Sprachen zum Konflikt der Nationen

In Lachmanns Lyrik kann man auch einen Übergang von der ambivalenten Beziehung der beiden Sprachen zu deren Konflikt beobachten, der sich symbolisch und stellvertretend auf beide Nationen erstreckt. Der sprachliche Dualismus hat seine eigene Dynamik, seine Zwischen- und Übergangszustände. Es handelt sich nicht um ein Phänomen, das ein für alle Mal in derselben Form auftritt. Der sprachliche Dualismus ist durch Antagonismus, einen Kampf um Dominanz und Macht gekennzeichnet. Dies wird in dem Gedicht *Dwie głowice* [Zwei Knäufe] deutlich, in dem auch die Personifizierung von Sprachen verwendet wird. Das lyrische Subjekt besagt im Text Folgendes:

„dwa języki we mnie
udaję że się nie znaļ“

¹⁴ Gedicht zit. nach Manuskript, das ich vom Autor des Textes erhalten habe. Die vollständige Fassung ist im Anhang meiner polnischen Monografie zu Lachmanns Schaffen zu finden: CHOJNOWSKI 2020: 268.

¹⁵ Eine weitere Analogie zwischen Lachmanns Lyrik und der Dichtung Paul Celans, der in seinen Gedichten den Missbrauch der deutschen Sprache zu diskreditieren suchte, drängt sich hier auf. Siehe BOLLACK 1991.

dwa języki we mnie
oskarżają się ciągle
o przejęzczenia
dwa języki we mnie
rozchodzą się z byle słowa" (zit. nach LACHMANN 1999: 105–106)

[zwei Sprachen in mir / täuschen vor, einander nicht zu kennen / zwei Sprachen in mir / beschuldigen sich ständig / der Versprecher / zwei Sprachen in mir / trennen sich wegen eines beliebigen Wortes]

Der Antagonismus konzentriert sich auf Ansprüche und den Kampf um einen höheren Status: um die richtige Reihenfolge und den ersten Platz. Dies wird durch das Gespräch der beiden Sprachen und ihre Forderungen sichtbar:

„to skandal
mówią pierwsi do drugiego
że znajdują się
na moim miejscu
to żałosne
mówią drugi do pierwszego
że przemawiasz
w moim imieniu“

[dies ist ein Skandal / sagt die erste zur zweiten / du bist / an meiner Stelle / es ist erbärmlich / sagt die zweite zur ersten / du redest / in meinem Namen]

Lachmanns Dichtung beschreibt den permanenten gegenseitigen Wettkampf der Sprachen. Der erzielte Kompromiss ist nur vorübergehend, denn die Versöhnung kann nur bis zum „nächsten Streit / an der offenen Grenze / der Zähne“ dauern, wovon in demselben Text berichtet wird. Im Gedicht nehmen die Sprachen die Gestalt von Figuren an, die auf beiden Seiten der Trennlinie stehen, während der Sprachenstreit zu einem Konflikt wird, hinter dem die Frage der nationalen Identifikation und die sich daraus ergebenden Implikationen stehen. Dies wird durch das Bild einer Grenze (die normalerweise Staaten und Nationen trennt) und die Rhetorik der Versöhnung („Vergebung / Verzeihen“) im Text suggeriert. Sie ist typisch für den polnisch-deutschen Dialog in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, also in der Zeit, in der das Gedicht entstand.¹⁶ Auch im letzten Text des Zyklus, der ironischen *Zgoda narodów* [Eintracht der Nationen], werden beide Sprachen in diesem Kontext präsentiert. Darin erscheint das lyrische Subjekt als „lebendiges Grenzland“, das von Vertretern zweier verschiedener Nationen bewohnt wird:

„te dwa narody we mnie
żywą w cudownej symbiozie
te dwa narody we mnie
nie mają sobie nic
do zarzucenia
te dwa narody we mnie

¹⁶ Das Gedicht *Zgoda narodów* ist auch an anderer Stelle erschienen (LACHMANN 1998: 12).

żuję w pokojowych granicach
te dwa języki we mnie
rozchodzą się
z byle słowa“ (LACHMANN 1994: 73)

[die zwei Nationen in mir / leben in einer wunderbaren Symbiose / die zwei Nationen in mir / haben einander nichts vorzuwerfen / die zwei Nationen in mir / leben in friedlichen Grenzen / diese beiden Sprachen in mir / trennen sich / wegen eines beliebigen Wortes]

In dem Gedicht wird ein Gleichheitszeichen zwischen dem friedlichen Zusammenleben der Nationen und der Harmonie der Sprachen gestellt. Es wird zugleich auf zwei identische Dualismen verwiesen. Im Text stehen sie in einer synonymen Beziehung zueinander. Ihre Koexistenz ist durch eine scheinbare Freundschaft gekennzeichnet, da die Symbiose aus trivialen Gründen unterbrochen werden kann (dies wird in der Lyrik durch Ironie hervorgehoben). Diese Dynamik und Wandelbarkeit der Position erscheint als immanentes Merkmal des lyrischen Ichs – eines Menschen im Dazwischen, der zu zwei Sprachen und zwei Identitäten „verdammt“ ist. In Lachmanns Lyrik ist der Konflikt der Nationen und Sprachen eine zutiefst autobiographische, geradezu „fundamentale“ Erfahrung der Persönlichkeit und Welt des zweisprachigen Schriftstellers, dessen (Sprach-)Identität immer wieder aufs Neue definiert wird.

Fazit

Die hier besprochenen Lachmann-Gedichte sind eine Art Protokoll der komplexen Sprachbiographie eines zweisprachigen Menschen. Sie zeigen den Erwerb einer zweiten Sprache (des Polnischen) als Folge der geopolitischen Veränderungen, die in Europa nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stattfanden. Definieren der eigenen (sprachlichen) Identität ist ein komplizierter Prozess voller Spannungen; es stellt eine Realität dar, die ständig verhandelt, verändert und neu gestaltet wird. Die ausgewählten Gedichte verdeutlichen den unbestreitbaren Einfluss der Sprache auf die Art und Weise, wie die Welt durch den Einzelnen wahrgenommen wird, auf die Weltsicht des Menschen. Die Texte zeigen die „Überlegenheit“ der Sprache über den Menschen im Sinne der Sprachphilosophie von Marin Heidegger. Lachmanns Lyrik weist auch darauf hin, dass beide Sprachen (Deutsch und Polnisch) weder ethnisch noch national neutral sind: Als Träger symbolischer Werte und Subjekte, die unsere Gruppenzugehörigkeit definieren, sind sie einer ständigen Konfrontation ausgesetzt: Sie nehmen am Streit um ihren Status, ihre Rolle und ihren Platz teil. Letztlich werden die Sprachen zu Synonymen für die Nationen mit ihren unterschiedlichen Bestrebungen und Erwartungen, so dass ihre harmonische Symbiose nur ein vorübergehender Zustand ist.

Bibliographie

Primärliteratur

- LACHMANN, Piotr (1994): *Czas gliwicki, W tym narzuconym języku, Dwie głowice, Kurs dla początkujących, Zgoda narodów*. In: „NaGłos“ 15/16 (40/41), S. 65–73.
- LACHMANN, Piotr (1998): *Zgoda narodów*. In: „Borussia“ 16, S. 12.
- LACHMANN, Piotr (1999): *Wywołane z pamięci*. Olsztyn: Borussia.
- LACHMANN, Piotr (2001a): *Kurs dla zaawansowanych*. In: „Śląsk“ 10, S. 42.
- LACHMANN, Piotr (2001b): *Kurs dla początkujących*. In: „Pogranicza“ 2001, Nr. 1, S. 15.

Sekundärliteratur

- BOLLACK, Jean (1991): Voraussetzungen zum Verständnis der Sprache Paul Celans. In: BUHR, Gerhard / REUSS, Roland (Hg.): *Paul Celan, „Atemwende“: Materialien*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 319–343.
- CHOJNOWSKI, Przemysław (2020): *Liminalność i bycie „pomiędzy“ w twórczości Petera (Piotra) Lachmanna. Studium literacko-kulturowe* [Liminalität und Dazwischensein im Œuvre von Peter (Piotr) Lachmann: Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Untersuchung]. Kraków: Universitas.
- CHOJNOWSKI, Przemysław (2006): Zur Identität eines zweisprachigen Autors. In: CZARNECKA, Mirosława / EBERT, Christa (Hg.): *Kulturelle Identitäten im Wandel – Grenzgängertum als literarisches Phänomen*. Schöneiche bei Berlin: Scripvaz Verlag, 171–181.
- DĄBROWSKI, Mieczysław (2001): *Swój / obcy / inny. Z problemów interferencji i komunikacji międzykulturowej* [Der Eigene / Der Fremde / Der Andere. Zur Problematik der Interferenz und interkulturellen Kommunikation]. Izabelin: Świat Literacki.
- DĄBROWSKI, Mieczysław (2008): Die anthropologische Differenz von „eigen“ und „fremd“ und die Literatur. Anhand polnischer und deutscher Beispiele. In: „Zeitschrift für slavische Philologie“ 2 (2008), 301–325.
- HEIDEGGER, Martin (2000): *Vorträge und Aufsätze* (= Gesamtausgabe Bd. 7). Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann.
- HOKENSON, Jan Walsh / MUNSON, Marcella (2007): *The Bilingual Text. History and Theory of Literary Self-Translation*. Manchester, UK / Kinderhook, NY, USA: St. Jerome.
- JODLIŃSKI, Leszek (2009): Od wydawcy [Vorwort des Herausgebers]. In: „Rocznik Gliwicki“ 2009 Bd. XXI, 7–8.
- JOSEPH, John E. (2006): Identity and Language. In: BROWN, Keith (Hg.): *Encyclopedia of Language & Linguistics. Second Edition*. Amsterdam: Elsevier, 486–492.
- KNEIP, Matthias (1999a): Deutsche Sprache in Oberschlesien. In: „Dialog“ 1999, Nr. 51–52, S. 83–84.
- KNEIP, Matthias (1999b): *Die deutsche Sprache in Oberschlesien. Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als Minderheitensprache 1921–1998*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa.
- KREMNITZ, Georg (2015): *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Ein kommunikationssoziologischer Überblick*. Wien: Praesens.
- NOVAK-KARALL, Gabriela / ORTEGA, Zwetelina (2022): *Mit mehreren Sprachen aufgewachsen. Handreichungen für Eltern und Pädagog*innen*. Wien: Kroatisches Zentrum Wien / Linguamulti.

- PARANDOWSKI, Jan (1989): *Mitologia: wierzenia i podania Greków i Rzymian* [Griechische und römische Mythologie]. Poznań: Wydawnictwo Poznańskie.
- UBERTOWSKA, Aleksandra (2003): Celan Różewicza [Różewiczs Celan]. In: LAWATY, Andreas / ZYBURA, Marek (Hg.): „*Nasz Nauczyciel Różewicz*”. *Tadeusz Różewicz i Niemcy* [„Unser Lehrer Różewicz“]. Tadeusz Różewicz und die Deutschen]. Kraków: Universitas, 291–304.